

Sprecherin

Streiten – wir reden jetzt also übers Streiten.

Sprecher

Müssten wir da nicht eigentlich – streiten? Oder zumindest ein bisschen lauter werden? Sonst glaubt man doch gar nicht, dass wir das ernst meinen.

Sprecherin

Und wer möchte dabei bitte schön zuhören? Keiner will andere streiten hören. Streit ist etwas, was geschlichtet werden muss – oder gar nicht erst entstehen soll. Heute mehr als je zuvor. Alles ist Achtsamkeit und Harmonie, nach der Faustregel „wenn du nichts Gutes sagen kannst, sag lieber überhaupt nichts“.

Sprecher

Und poste es stattdessen lieber als vernichtende 1-Sterne-Rezension online? Egal – wir fangen mit einem Streit an, einem richtigen. Über niemand geringeren als Jesus Christus.

O-TON Kinski

Gesucht wird Jesus Christus. Angeblicher Beruf: Arbeiter. – Zwischenruf: Du hast doch noch nie gearbeitet!

Sprecher

Klaus Kinski, November 1971, Deutschlandhalle Berlin. Kinski war zu diesem Zeitpunkt als Schauspieler vor allem in Schurkenrollen erfolgreich, als er sich Jesus vornahm. Angelehnt an die Bibel schrieb er einen Monolog für die Bühne – seine Deutung des – Zitat – „furchtlosesten, freiesten, modernsten aller Menschen“. Das Publikum fand das doch eher merkwürdig.

O-TON Kinski

Zuschauer: arschloch! – Kinski: Komm, halt deine Schnauze und hör zu, was ich jetzt sage. Und vor allem komm du jetzt hierher, der so ein großes Maul hat!

Sprecher

Und tatsächlich, ein Zuschauer kommt hoch zu Kinski auf die Bühne, bereit, den Streit im direkten Gegenüber austragen:

O-TON Kinski

Zuschauer: Leute, ich bin kein großer Redner. Und es ist vielleicht möglich, dass von euch welche Christus suchen. Aber ich glaube, er ist es nicht. Denn Christus war, soweit ich weiß, duldsam. Und wenn ihm einer widersprochen hat, hat er versucht, ihn zu überzeugen, er hat nicht gesagt „Halt deine Schnauze“. – Kinski: Nein, er hat nicht gesagt „halt die Schnauze“. Er hat eine Peitsche genommen und hat ihm in die Fresse gehauen. Das hat er gemacht. Du dumme Sau!

Sprecher

Klaus Kinski brach die Lesung ab, kam dann später doch noch auf die Bühne zurück und beendete sein Programm. Ganz so unterhaltsam wurde es dann allerdings nicht mehr.

Sprecherin

Die griechische Antike kennt den Streit als kleine, hinkende Frau: Eris, die Göttin von Zwie-Tracht und Streit, richtet sich erst zu voller Größe auf, wenn sie unter den Menschen schlechte Stimmung gestiftet hat. Und mit dem sprichwörtlichen Zankapfel – gewidmet aufreizend unbestimmt „der Schönsten“ – stiftete sie einen Streit unter den Hauptgöttinnen und provozierte zehn Jahre Trojanischen Krieg.

Sprecher

Wenn der Streit heute eine Verkörperung hätte, wäre das wahrscheinlich ein gesichtsloses Wesen mit vielen Händen und noch mehr Computertastaturen. Auf denen verfasst der Troll des modernen Streits dann Kommentare in den sozialen Netzwerken, in denen er andere

Streitende persönlich angeht. So kann er jeden Streit entgleisen lassen, egal ob über Corona, Gaspreise oder Winnetou.

O-TON Stosch

Einerseits gibt es einen Streit, bei dem man nur zeigen will, dass man Recht hat, und im Grunde sich wünscht, den anderen vorzuführen, kleinzumachen, fertigzumachen.

Sprecherin

Aus einem solchen Streit lässt sich kein Erkenntnisgewinn ziehen, weder über den Streitgegenstand noch für die Beteiligten. Sagt der katholische Theologe Klaus von Stosch, der an der Universität Bonn über systematische Theologie unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Herausforderungen forscht – vielleicht könnte man salopp sagen: Nachdenken über Gott im Streit.

O-TON Stosch

Dann gibt es aber auch eine Form von Streit, bei der man sich wünscht, den anderen überzeugen zu können. Diese Form des Streitens funktioniert nur, wenn es auch eine Schnittmenge gemeinsamer Prämissen gibt. Dann braucht ich, damit der Streit funktioniert, eine gewisse Kenntnis über den anderen, ich muss ihn ernstnehmen in seinem Weltbild, dann davon ausgehend kann ich versuchen, ihn zu überzeugen.

Sprecherin

Ernstnehmen muss man vor allem auch die eigene Position, sagt von Stosch.

O-TON Stosch

Ich denke, dass das beim Streiten schon dazugehört, sonst wäre es ein Dialog. Mich stört etwas beim anderen in dessen Überzeugungen und ich möchte was ändern.

Sprecher

Streit ist ein Sonderfall der Kommunikation, einer, bei dem es richtig zur Sache geht und der alle verändert – soweit die Theorie.

Sprecherin

Was das für die konkreten Menschen heißt und für die Gesellschaft heute, dazu kann der Soziologe Aladin El-Mafaalani von der Universität Osnabrück ein wenig Wasser in den Wein gießen: denn die alte These vom „Integrieren durch Konflikt“, sie passt nicht mehr auf eine offene, zunehmend vielfältige Gesellschaft.

O-TON El-Mafaalani

Die neuen Konflikte sind nicht einfach nur Interessen- oder Verteilungskonflikte, mit denen wir seit Jahrhunderten schon einen relativ souveränen Umgang haben, sondern das ist eine andere Art von Konflikten, wir haben zunehmend Konflikte, die dadurch entstehen, dass mehr Menschen teilhaben, und diese neuen Menschen, die teilhaben, die bestehende Konsenssituationen aufbrechen. Uns geht der Konsens verloren, und leider auch der Konsens im Hinblick auf Regeln des Streitens.

Sprecherin

Und in diesem neuen Streiten verändert sich auch die Rolle der Religion. Auf eine durchaus unerwartete Art. Denn früher, sagt El-Mafaalani, sorgte die Religion dafür, dass bei allem Streit der Laden nicht auseinanderflog.

O-TON El-Mafaalani

Gestritten wurde schon immer, aber der Streit wurde strukturiert und zusammengehalten dadurch, dass man viele Gemeinsamkeiten hatte, ganz besonders sich auf gemeinsamen nationalen Traditionen, auf ethnische Herkunft und auf religiöse Erkenntnisse – an denen orientieren konnte.

Sprecher

Da war natürlich immer auch Zwang dabei. Aber dadurch, dass es eben nur Streit zum Beispiel zwischen Katholiken und Protestanten gab, konnten sich doch alle darauf einigen, dass man im Prinzip christlich zu sein hatte.

Sprecherin

Das ist nicht mehr so, genauso wenig wie der über allem liegende Glaube an Fortschritt und Wohlstand. Und deswegen wird es auch in Zukunft nicht weniger Streit geben, selbst wenn sich das viele wünschen, so Aladin El-Mafaalani.

Sprecher

Was heißt das für Religionsgemeinschaften, für religiöse Traditionen? Zurück zur Einheit, zum Glauben als großer Klammer, wie auch immer die genau gestaltet ist, geht es offensichtlich nicht.

Sprecherin

Vielleicht ist ein anderer Blick hilfreicher: Vielleicht streiten die Religionsgemeinschaften ja noch viel zu wenig – und verpassen es genau dadurch, auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren.

Sprecher

Aber wenn man genauer hinschaut: eigentlich wird – allen Friedensbotschaften zum Trotz – ganz schön viel gestritten in Christentum, Islam und Judentum.

O-TON Claussen

Die Bibel ist eine Sammlung von Riesenstreitereien, das enttäuscht und entsetzt immer Menschen, die denken, das müsste doch eigentlich eine ganz zarte sanfte Acht-samkeitsfibel sein – ist es eben nicht,

Sprecherin

Johann Hinrich Claussen ist Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland – und hat gelernt, keine Angst vorm Streit zu haben.

O-TON Claussen

Mein Aha-Erlebnis war und ist eigentlich immer, wenn ich über eine Heilungs- oder Wundergeschichte predigen soll – und dann ist eigentlich ein Wunder passiert, ein

Kranker wurde wieder gesund, ein Blinder kann wieder sehen, ein Lahmer kann gehen, wo man denkt: ist doch eigentlich alles schön, und jede dieser positiven Geschichten mündet in einen Streit. Weil das Wunder, das Jesus vollbringt, löst was aus, stellt bisherige Ordnung in Frage, bringt Unordnung, und das führt zum Streit.

Sprecher

Andererseits: Wenn im Neuen Testament, im Original ja griechisch geschrieben, *Eris* auftaucht, der Name der griechischen Göttin des Streites: Dann steht der Streit meist im Rahmen von sogenannten Lasterkatalogen, zusammen mit anderen unschönen Dingen wie Zorn, Eifersucht und Korruption – mit dem warnenden Zusatz: nicht machen, wenn man es mit dem Christsein ernstnimmt.

Sprecherin

Nicht mal bei Jesus selbst ist die Sache eindeutig. Auf der einen Seite steht das „Liebe deine Feinde“. Auch die andere Wange hinhalten, wenn auf die eine geschlagen wird. Aber daneben stehen eben auch diese Verse im selben Matthäus-Evangelium:

Zitator

Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

O-TON Stosch

Find ich eine ganz wunderbare Stelle, die in der Tat hilft, aus diesem Friede-Freude-Eierkuchen-Denken rauszufinden und Jesus nicht so als Ökopazifisten mit Birkenstocklatschen zu verstehen, sondern zu sehen: da wird in Entscheidung gerufen.

Sprecherin

Sagt der katholische Theologe Klaus von Stosch. Sein evangelischer Kollege Johann Hinrich Claussen findet dieses Zitat schon auch erklärungsbedürftig.

O-TON Claussen

Es geht eben bei Jesus und dann hoffentlich auch immer heute uns Christen immer darum, dass dieses Schwert nicht als echte Waffe wahrgenommen wird, es geht nicht um körperliche Gewalt, es geht auch nicht um psychische Gewalt, sondern es geht um die Unterscheidung, und dann erst das, was man unterschieden hat, kann man neu aufeinander beziehen, und dafür braucht es dann eine Phase der Auseinandersetzung.

Religion ist eben mehr als „sorge dich nicht, sei glücklich“, sondern hat mehrere Seiten. Hat natürlich auch die Seite des Trostes, der Harmonie, des Einverständnisses, des im ganzen Daseins, das sind ja auch so religiöse Grundempfindungen – aber die leben ja eigentlich nur, wenn sie nicht auf Dauer gestellt sind, dann ist man ja auch irgendwie tot, sondern immer auch das Gegenteil davon. Und aus dieser Spannung lebt dann der Glaube, und kann dann in diesen Spannungen wachsen.

Sprecher

Das ist allerdings kein einfaches Erbe, wie immer wieder im Alltag festzustellen ist. Besonders schmerzlich stellen das gerade die deutschen Katholiken fest: Beim sogenannten synodalen Weg versuchen sie, Frust und Empörung in konstruktives Ringen um Reform zu verwandeln. Nicht leicht, sagt Klaus von Stosch.

O-TON Stosch

Einerseits ist es toll, wieviel gestritten wird, andererseits brauchen wir gerade in der katholischen Kirche, weil wir das nicht so gut gelernt haben, auch ein bisschen das Erlernen einer neuen Streitkultur, in der wir auch einen produktiven von unproduktivem Streit zu unterscheiden lernen.

Sprecherin

Streiten sollte die evangelische Kirche eigentlich von Gründerfigur Martin Luther gelernt haben, einem großen Polemiker vor dem Herrn – aber auch das ist ein Erbe, das heute nicht mehr ohne weiteres passt, so Johann Hinrich Claussen.

O-TON Claussen

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Ich erlebe in der Kirche und sonst in der Gesellschaft auch, dass das auseinandergeht, einerseits Riesenempörungslawinen und dann – andere Lebensbereiche versinken in Achtsamkeitsübungen, in positiver Wertschätzung und kriegen kein klares Wort raus, und es gibt natürlich auch bei vielen Institutionen, die einfach angefragt sind, da zähle ich die EKD auch dazu, auch große Ängstlichkeit, und dann eher Krisenkommunikationsmanagement statt konstruktivem Streit.

Sprecher

Wenn in der Gesellschaft über Religion gestritten wird, dann geht es in der Regel nicht ums Christentum. Es ist der Islam, an dem sich die heftigsten Debatten entzünden.

O-TON Kayman

Die Frage ist sicher auch eine Frage der Macht und der Machtverhältnisse insgesamt über die Diskursräume in einer Gesellschaft, ob man einen Streit aus einer selbstbestimmten Position führen kann, mit all den Positionen, die man einbringen möchte in die Debatte, oder ob man in die Rolle des sich Rechtfertigenden gedrängt wird und sozusagen auf dem heißen Stuhl sitzt und in einer Verhörsituation Rede und Antwort stehen soll - das war ja die Prägung der Islamdebatte über viele Jahre hinweg.

Sprecherin

Murat Kayman von der Alhambra-Gesellschaft.

Sprecher

Was man leicht vergisst: das ist eine relativ neue Entwicklung. Über Jahrhunderte war die islamische Welt im Großen und Ganzen ruhig, gab zumindest die Religion keinen Anstoß für Streit in allen Eskalationsstufen.

Sprecherin

Anders als die christliche Welt mit ihren blutigen Religionskämpfen und erbitterten Kirchenspaltungen.

Sprecher

Woran das lag? Der Münsteraner Islamwissenschaftler Thomas Bauer sieht da die sogenannte Ambiguitätstoleranz am Werke, die Fähigkeit, Vieldeutigkeit und Widersprüche auszuhalten. Glaubenswahrheiten waren damit nichts, um das man hätte Krieg führen können. Der Streit kam erst als Reaktion des Islams auf die Moderne. Westlichem Einfluss wollte man eine geschlossene Front entgegenhalten. Dafür wurden ewige Wahrheiten festgezurr – die aber die Vielfalt muslimischen Lebens nicht mehr abdecken konnten, schon gar nicht in einer demokratischen Gegenwart, die in nichtreligiösen Bereichen immer mehr Freiheiten in der Lebensgestaltung bietet.

O-TON Karahan

Zu akzeptieren, dass es dort eine sehr große Meinungsvielfalt gibt, ist für viele kaum nachvollziehbar, ist auch für viele nicht das, was sie erwarten von Religion.

Sprecherin

Engin Karahan engagiert sich gemeinsam mit Murat Kayman für einen streitbaren Islam.

Zitator

Der Prophet Muhammad - möge Allah ihn in Ehren halten und ihm Wohlergehen schenken - sagte: „Für denjenigen, der auf Streit verzichtet, obwohl er im Recht ist, wird ein Palast von hohem Rang im Paradies gebaut. Für denjenigen, der auf Streit verzichtet, obwohl er ihn angezettelt hat, wird ein Palast im Zentrum des Paradieses gebaut.“

Sprecher

Besonnen, ausgeglichen, niemals streitsüchtig – so zeichnet die Prophetenüberlieferung der Hadithe das Ideal. Aber das ist nur die eine Seite. Murat Kayman streitet trotzdem, auch öffentlich. Nicht umsonst heißt sein Podcast „Dauernörgler“, in dem er mit zwei anderen über Streitthemen für Muslime in Deutschland debattiert.

O-TON Kayman

Das ist etwas, was wir auch aus unserer religiösen Prägung ableiten, wo es grundsätzlich eine Offenheit für den Meinungsstreit gibt, der aber durchaus auch Grenzen zeigt, wenn man die religiösen Texte ernst nimmt, mit denen wir uns beschäftigen in unserer Glaubensgemeinschaft, das eine ist: Wetteifert in den guten Dingen.

Zitator

Koran, Sure 2, Vers 148: Wetteifert daher um das Gute!

O-TON Kayman

Die Grenze aus muslimischer Sicht liegt für mich persönlich in einem Vers, wo es heißt: „Und streitet nicht über die Dinge, über die ihr uneins seid“ – wo ganz ersichtlich Uneinigkeit nicht aufgelöst werden kann. Dann soll man sich nicht mehr über diese Uneinigkeiten streiten, sondern sie hinnehmen, als unterschiedliche Positionen, und sich damit ertragen und erdulden lernen. Auch wenn man den anderen nicht von der eigenen Meinung überzeugen kann.

O-TON Soussan

Meinungsverschiedenheit – das ist ja im Judentum erstmal was Positives. Dann gibt es ja diesen Spruch, den man dann gerne sagt: zwei Juden, drei Meinungen, und spätestens, wenn Sie einem Juden sagen oder mehrere Juden anwesend sind, wird irgendjemand aufstehen und sagen: nein, das heißt eigentlich vier Juden, fünf Meinungen oder ein Jude, zwei Meinungen - schon da dann direkt Meinungsverschiedenheit.

Sprecherin

Julian-Chaim Soussan ist orthodoxer Rabbiner in Frankfurt am Main. Und wie um die Gültigkeit der von ihm zitierten Redensart zu belegen, schränkt er sie gleich wieder ein. Wenn er nämlich von der Arbeit in seiner Gemeinde erzählt: da gäbe es schon auch Streit, den er nach Möglichkeit vermeiden oder zumindest auflösen möchte. Streit unter Ehepaaren zum Beispiel, Streit auf einer emotionalen Ebene, auf der die Sache immer weiter in den Hintergrund rückt.

O-TON Soussan

Ich hab das früher auch so gemacht: Ich hab gestritten wie in einem Schachspiel. Ich versuche, die Schwachstellen in der Argumentation des Gegners aufzuspüren, ich versuche, bessere Argumente zu haben, und versuche, ihn zu besiegen. Am Ende muss er dann zugeben: Ich habe Recht. Aber in einer Partnerschaft will ich doch keinen besiegten Partner haben.

Sprecherin

Aber dann gibt es eben den Streit, der das Zentrum jüdischer Schriftgelehrsamkeit ausmacht. Der Talmud ist eine über die Jahrhunderte entstandene Sammlung: um die Tora, die fünf Bücher Mose, legt sich Schicht um Schicht von Streitgesprächen. Rabbinische Gelehrte diskutieren, wie sich die Ge- und Verbote Gottes im Alltag leben lassen. Jede neue Runde über die Jahrhunderte bezieht sich auf das vorher Gesagte.

Sprecher

Und wer so streiten gelernt hat, der kann sich sogar in die Auseinandersetzung mit dem Höchsten wagen, sagt Julian-Chaim Soussan:

O-TON Soussan

Natürlich gibt es auch etwas, das wir immer wieder erlebt haben, von Moses an, eigentlich schon von Abraham, dass der Mensch mit Gott streitet und Gott mit dem Menschen sozusagen -

Sprecher

Zum Beispiel Abraham, nachdem Gott ihm von seinen Plänen erzählt hat, die Städte Sodom und Gomorra wegen der Ungerechtigkeiten ihrer Bewohner zu vernichten.

Zitator

Der Herr aber blieb bei Abraham. Abraham trat näher und fragte: „Willst du wirklich Gerechte und Frevler ohne Unterschied vernichten? Vielleicht gibt es 50 Gerechte in der Stadt. Willst du sie trotzdem vernichten? Das kannst du doch nicht tun.“

O-TON Soussan

Also Abraham diskutiert mit Gott und Gott lässt sich darauf ein. Und so geht es weiter bis zehn hinunter, dann ist die Diskussion zu Ende –manche Rabbiner sagen: Abraham hat aufgehört, weil er gedacht hat, dass es mindestens zehn Gerechte gibt.

Sprecher

Da war Abraham allerdings zu optimistisch, deshalb zerstört Gott die Städte letztlich doch.

O-TON Soussan

Hier erleben wir Gott tatsächlich auch als jemanden, mit dem man streitet, und das passiert durch alle Propheten hinweg, dass auch die Propheten Gott anklagen: Wie kannst du das zulassen? Warum passiert das dem jüdischen Volk? Das geht bis in die Neuzeit, wo es ein Stück gibt, das geschrieben worden ist, wo ein Gericht nach der Shoa über Gott Gericht sitzt.

Sprecher

Nämlich „Der Prozess von Schamgorod, so wie er sich am 25. Februar 1649 abgespielt hat“, Autor: der jüdische Auschwitz-Überlebende Eli Wiesel.

Sprecherin

Grundlegend für das jüdische Verständnis von Streit gilt ein Vers aus dem Talmud, aus der Sammlung „Sprüche der Väter“:

Zitator

Jeder Streit, der im Namen Gottes geführt wird, hat zuletzt bleibenden Erfolg; der aber nicht im Namen Gottes geführt wird, hat keinen bleibenden Erfolg. Welches ist ein Streit, der im Namen Gottes geführt wird?

O-TON Soussan

Der Streit le schem schamajim, um des Himmels Willen, also für einen positiven Zweck, mit einem positiven Ziel, der hat Bestand. Aber ein Streit, der nicht um des Himmels Willen, also zweckgebunden, geführt wird, der hat keinen Bestand.

O-TON Peaceman

Das Interessante an dem Konzept ist, dass es nicht darum geht, den Gegner auszulöschen oder die eine Seite gewinnen zu lassen, sondern es geht darum, Gegenpositionen sichtbar zu machen, zu verstehen, wie man Argumente aufeinander beziehen kann, was man aus solchen Widersprüchen lernen und wie man vor allem die vielfältigen Seiten eines Gegenstands beleuchten kann.

Sprecherin

Die Philosophin Hannah Peaceman findet dieses Konzept des Machloket le schem schamajim, den Streit um des Himmels Willen, wichtig auch für die Gegenwart: für eine konsequente Demokratie nämlich, in der es nicht um eine vorschnelle Einstimmigkeit geht, sondern in der immer noch nachvollziehbar ist, wer an der Suche nach einem Ergebnis beteiligt war.

O-TON Peaceman

Genau auch diese Gegenposition als Stärkungsmöglichkeit der eigenen Perspektive zu betrachten, das finde ich daran interessant. Weil es genau nicht drum geht, Eindeutigkeiten festzustellen, sondern auch mit Ambivalenzen und Ambiguitäten umzugehen und eine Offenheit dafür zu haben.

Sprecher

Auch da also wieder das Wort von der Ambiguität, von der Mehrdeutigkeit – das Aushalten von Vielfalt, das, was im islamischen Zusammenhang Ambiguitäts-Toleranz genannt wird. Das scheint eine Lösung für das Streitpotential von Religion – mit einem Mittel aus dem Kern der Religion heraus.

Sprecherin

Die jüdische Philosophin Hannah Peaceman warnt aber auch vor einem zu einfachen Verständnis: was in der Theorie wunderbar klingt, scheitert oft an der sehr realen Praxis .

O-TON Peaceman

Wenn man Machloket nur als ein Ideal versteht – man hat diese alte Geschichte, und jetzt geht's genau darum, einen guten Weg des Streitens zu finden, dann hat man ein Problem, man abstrahiert nämlich von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, die so ein Ideal fast immer unterlaufen.

Sprecher

Wie Religionsgemeinschaften miteinander streiten, das läuft hierzulande oft hochritualisiert ab: interreligiöse Dialoge, christlich-jüdische Gesellschaften und Koordinierungsräte, Schnuppertage und Begegnungstreffen.

Sprecherin

Dabei werden die Regeln fürs geordnete Streiten – bei allen inhaltlichen Unterschieden – auch meist eingehalten, sagt der katholische Theologe Klaus von Stosch. Auch wenn man längst gelernt habe, nicht nur aufs Verbindende zu schauen.

O-TON Stosch

Das Interessante beim Gespräch der Religionen, mit dem ich vor allem zu tun habe: dass es eigentlich gar nicht vorkommt, dass man sich wirklich wünscht, dass der andere aufgrund des Streits konvertiert und die eigene Religion annimmt. Das kommt auch so gut wie nie vor.

Sprecher

Fast scheint es die größte Herausforderung, überhaupt noch Streitpunkte zu finden, sagt auch der Soziologe Aladin El-Mafaalani.

O-TON El-Mafaalani

Es gibt kaum noch Konkurrenz zwischen den religiösen Gruppen, im Verhältnis zu früher wirklich sehr reduziert, kaum Streit, sondern eher das Gefühl, man gehört schon ein bisschen zusammen in einer Situation, wo eben religiöse Gemeinschaften sich an den Rand gedrängt fühlen, unter Druck gesetzt fühlen, auch oft kritisiert werden, zu unmodern zu sein, und diesen Herausforderungen sich stellen müssen, und dann wird darüber gestritten, wie man das machen kann.

Sprecherin

Einspruch kommt allerdings von Engin Karahan:

O-TON Karahan

Ich habe sehr viele Jahre im interreligiösen Dialog verbracht, auch sehr viel gelernt und mitgenommen aus diesem Diskurs, aber was mir tatsächlich gefehlt hat, war der Streit. In der Kommune, aus der ich komme - der christlich-islamische Gesprächskreis dort hat sehr gut „funktioniert“ – in Anführungsstrichen –, solange man nur über den Islam geredet hat. Als wir dann als muslimische Akteure in dem Kreis auf die Idee gekommen sind, auch mal christliche Themen zu bespielen und anzufragen, sind uns tatsächlich die christlichen Teilnehmer weggefallen aus diesem Diskurs.

Sprecherin

War das nun ein theologischer Streit? Oder doch eher einer um Definitionsmacht und die Frage, wer eigentlich das sogenannte Normale darstellt und wer in Frage gestellt wird? Eine wichtige Unterscheidung.

Sprecher

Aber natürlich gibt es Streit mit religiöser Grundfarbe.

Sprecherin

Bitteren Streit. Streit, bei dem Menschen aus ihrer religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen werden oder freiwillig gehen. Streit, der vor Gericht landet.

Sprecher

Und tatsächlich ist es sinnvoll, sich diese Streitigkeiten genauer anzusehen. Denn so verletzend sie für die Betroffenen sind, sie zeigen doch eine ganz neue Dimension.

Sprecherin

Da sind zum Beispiel die Dauernörgler. Murat Kayman und Engin Karahan, als Dritter ist noch Eren Güvercin dabei. Alle waren sie mal in verschiedenen Funktionen in muslimischen Verbänden tätig, sind im Streit ausgeschieden – und engagieren sich jetzt mit dem Podcast und auch etwas offizieller in der Alhambra-Gesellschaft für einen streitbaren Islam.

Sprecher

Und zwar nicht unbedingt im Gegensatz zur Mehrheitsgesellschaft, sondern innerhalb der muslimischen Community. Das kommt nicht immer gut an, sagt Engin Karahan, weil:

O-TON Karahan

Auch mehrheitsgesellschaftlich, aber besonders, wenn Sie aus einer Minderheitenposition kommen, auch in der eigenen Peergroup, der Aspekt des Streitens und des öffentlichen Streitens eher als ein Aspekt der Schwäche und des Offenbarens von Schwachpunkten wahrgenommen wird, ohne die Frage zu stellen oder ohne die Frage zu beantworten, wie denn diese real existierenden Probleme, die ja auch anerkannt werden als Probleme, wie diese gelöst werden können, wenn sie nicht angesprochen werden.

Sprecher

Themen wie: Rassismus gegen schwarze Muslime, toxische Männlichkeit oder das schwierige türkisch-kurdische Verhältnis.

O-TON Karahan

Die meiste Kritik dafür, dass wir diese Themen angesprochen haben, kam tatsächlich aus Kreisen, die sich eher als Fürsprecher der unterdrückten Muslime, der unterdrückten Minderheit wahrgenommen haben.

Sprecherin

Andere Religionsgemeinschaft, vergleichbare Streitfrage: In welchem Umfang soll das sehr wertgeschätzte Prinzip des Machloket, des Streitens, auch für Themen innerhalb der Gemeinschaft gelten? Und wieviel davon soll öffentlich verhandelt werden?

Sprecher

Das ist eine Machtfrage – und erschreckenderweise immer noch auch eine Sicherheitsfrage. Wer berechnete Furcht vor antisemitischem Terror hat, kann nicht frei streiten.

O-TON Peaceman

Die Aussage war immer: wenn man mit einer Stimme spricht, dann ist man möglichst wenig angreifbar. Und ich denke, das ist falsch.

Sprecher

Sagt die Philosophin Hannah Peaceman.

O-TON Peaceman

Weil das entspricht überhaupt nicht der Diversität innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, der unterschiedlichen Zugänge zum Judentum. In einer demokratischen Gesellschaft in Deutschland muss auch eine demokratische Minderheit Platz haben, und das heißt auch, dass sich Strukturen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft demokratisieren müssen.

Sprecher

Wenn Machtfragen und die Frage von Mehrheit und Minderheit das Streiten prägen – wie verändert das dann die christlichen Kirchen? Sie wechseln gerade die Seiten, von der Mehrheit in die – immer noch sehr wichtige – Minderheit.

Sprecherin

Neue Routinen haben sich daraus noch nicht entwickelt, sagt der Kulturbeauftragte Johann Hinrich Claussen.

O-TON Claussen

Ich nehm eher so eine – das klingt jetzt ein bisschen gemein, aber ist schon so – so eine gewisse Hasenpfortigkeit, so eine gewisse Ängstlichkeit wahr – dass man bestimmte Äußerungen vorher 5x abstimmt, dass man nicht mal eine gewisse Position benennt, da ist ein bisschen wenig. Vielleicht hat es ein bisschen damit zu tun, dass man dann immer gleich in öffentliche Debatten kommt und meint, oh Gott, jetzt stehen wir in schlechtem Licht– die meisten unserer Debatten sind ja gar nicht öffentlich-relevant, insofern kann man die auch ordentlich führen und verschiedene Meinungen öffentlich benennen.

Sprecherin

Auch der beste Streit ist schwer auszuhalten. Harmonie ist schöner.

Sprecher

Aber zumindest das ist unstrittig: Harmonie ist keine Option, zumindest nicht jetzt und zumindest nicht ausschließlich.

O-TON EI-Mafaalani

Früher stand die Zukunft für Hoffnung, und Menschen haben das größte Elend ertragen, weil sie hatten Hoffnung, dass die Zukunft besser wird als die Gegenwart. Heute steht die Zukunft immer nur für Horror. Das ist echt ein Problem unserer Gesellschaft, auch ein Problem des Streitens.

Sprecher

Sagt der Soziologe Aladin EI-Mafaalani.

O-TON EI-Mafaalani

Wenn wir alle das Gefühl haben, es ist nichts sicher und ich hab keine Orientierung, und gleichzeitig die Zukunft eigentlich überhaupt kein positives Versprechen mehr beinhaltet, keine Verheißung, gar nichts. Dann ist Streiten wirklich anstrengend und gar nicht mehr sinnvoll.

Es muss nicht Religion sein, aber alles, was in irgendeiner Weise dazu geeignet ist, Menschen Orientierung und Sicherheit zu geben, ist heute total wichtig. Wichtiger als früher, allein deshalb, weil Orientierung und Sicherheit zunehmend fehlen.

Sprecherin

Religiöse Traditionen für einen konstruktiven Umgang mit dem Streiten gibt es. Ob und wie die verschiedenen Gemeinschaften sich auf sie besinnen und sich durch sie verändern lassen, das ist die offene Frage.

Sprecher

Die wahre Streitfrage.